

Abonnement für Stettin monatlich 30 Pfennige,
mit Ledergeld 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltenen Zeilen 15 Pfennige,
geklebten, Druck und Verlag von H. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 22. Oktober 1882.

Nr. 494.

Weitere Wahlergebnisse.

In Kreise Rottbus-Spremberg-Kalan sind bisher die Wahlen von 189 liberalen und 67 konservativen Wahlmännern bekannt.

Im Kreise Sorau-Guben, wo die Landbevölkerung den Ausschlag giebt, dürfte zwei Drittel der Wahlmänner der konservativen und ein Drittel der liberalen Partei angehören.

Schlesien. Aus dem Kreise Liegnitz-Wolsberg-Glatz ist bis jetzt die Wahl von 231 liberalen Wahlmännern bekannt. Es fehlen nur noch 13 liberale Wahlmänner zur absoluten Majorität, während aus 21 Wahlbezirken, aus denen bei der letzten Wahlmännerwahl 44 liberale Wahlmänner hervorgingen, das Wahlergebnis noch nicht bekannt ist. — Im Wahlkreise Glatz-Schönau ist die Wahl von 209 liberalen (35 über die absolute Majorität) und 76 konservativen Wahlmännern bekannt.

Nach den aus den Schleswig-Holsteinischen Wahlkreisen vorliegenden, wenn auch noch lückenhaften Meldungen haben die vorerwähnten liberalen gute Aussichten, Steinburg, Ederförde, Flensburg, vielleicht auch Bön, wo einige ländliche Stimmen die Sache entscheiden, zu gewinnen. Schleswig ist zweifelhaft. Die Liberalen werden außerdem ihren bisherigen Besitzstand wahrscheinlich wahren, sicher gelten bis jetzt die Wahlen von Warburg, Seelig, Bülow, Dittus, Holsten. Nachrichten aus dem fast bedrohten Landstrich des Segeberger Kreises fehlen noch. In Wismar ist die Wahl relative Mehrheit für Schütt viele Landstriche fehlen insofern noch. Stormarn wird für die Fortschrittspartei gewonnen. Der Verlauf in Husum und Lönneburg ist noch nicht zu übersehen. Die Wahl Warburgs in Altona ist sicher.

Hannover. Im 16. hannoverschen Wahlkreise Hildesheim ist die Wahl Stillinge, im 17., Liebenburg-Booslar, die Wadenburgs gesichert. — Im 17. Wahlkreise, Marienburg-Gronau-Alfeld, sind jetzt bereits von 197 Wahlmännern 67 für die Wiederrwahl des Reichstagsabgeordneten; die zur absoluten Majorität noch erforderlichen 32 Stimmen können aus dem noch ausstehenden Bezirken reichlich erwartet werden. — Die Stadt Donaustrich hat überwiegend liberal gewählt; von 131 Wahlmännern

stimmen 121 für den an Stelle Miquel's aufgestellten national-liberalen Kandidaten Graß.

Hessen-Nassau. Gelnhausen-Orb wählte liberal. — Hanau-Bodenheim: 98 fortschrittliche, 60 liberale, 8 konservative Wahlmänner. — Oberhessenskreis: 32 Liberale, 29 Konservative, 9 Klerikale. — Mainkreis: 101 für Kalle (national-lib.), 38 fortschrittliche, 24 ultramontane, 4 konservative Wahlmänner.

Rheinprovinz. In Saarbrücken sind die Wahlmänner für Bopelins (freikons.) und Sello (national-lib.), während denselben freikons. für Hehl (national-lib.) oder Sello (freikons.) zu stimmen. — Saarlouis sind alle 26 Wahlmänner Klerikal. — Moser und Kessel sind für die Klerikale verloren. — In Duisburg-Mülheim sind von 667 Wahlmännern bis jetzt gewählt 560 Liberale, 72 Konservative (inkl. Handwerkerpartei), 10 Klerikale, 3 Fortschrittliche, 5 unbekannter Parteirichtung.

Westfalen. Im Wahlkreise Bielefeld-Halle-Herford sind 660 Wahlmänner zu wählen. Davon sind bis jetzt ziemlich zuverlässig bekannt: Kreis Bielefeld 174 lib., 72 kons.; Kreis Herford 94 lib., 80 kons.; Kreis Halle 59 lib., 45 kons.; im Ganzen 534, wovon 327 lib. und 207 kons. Die noch ausstehenden 126 Stimmen dürften wohl ausschließlich der konservativen Partei zufallen und derselben zum Siege verhelfen. — Nettmann scheint den Konservativen verloren. Es sind gewählt 112 National-Liberale, 75 Konservative, 65 Fortschrittliche und 6 vom Zentrum. — Im Wahlkreise Hamm ist die Wahl der Wahlmänner für die liberale, die Wiederrwahl der bisherigen Abgeordneten von Bodum-Dolffs und Uhlendorf anstehende Partei günstig ausgefallen, da sie 52 ihrer Gesinnungsgenossen durchzubringen vermochte. Die ultramontane Partei verlor 28 ihrer Kandidaten zum Siege, während die national-liberale Partei nur zwei Wahlmänner durchbrachte.

Sachsen. Im Wahlkreise Weissenfels-Raumburg beteiligten sich nur gegen 17 Prozent der Wahlberechtigten. Das Resultat der Wahlen scheint für die entschieden liberalen Kandidaten (Segeffonski Rechtsanwalt Tollemitt-Raumburg und Fortschrittler Reichstagsabgeordneter Koblentz-Epoldes) günstig zu sein. — Im Wahlkreise Erfurt sind in der Stadt Erfurt 108 liberale und 96 konservative Wahlmänner gewählt. Das Land hat

wahrscheinlich konservativ, darunter allerdings eine Anzahl Wahlmänner gewählt, welche für den Gegenkandidaten des bisherigen Abgeordneten Dr. Weber, den Rechtsanwalt Martinus, zu stimmen gesonnen sind. — In Halle wurden 250 liberale, 127 national-liberale und 129 konservative Wahlmänner gewählt.

Deutschland.

Berlin, 21. Oktober. Die ägyptische Regierung hat ihren Widerstand gegen die Zulassung englischer Advokaten als Verteidiger Arabi's aufgegeben; den Herren Broadley und Napier, welche bis jetzt vergeblich Zutritt zu dem Gefangenen begeherten, ist eine Unterredung mit Arabi bewilligt worden, welche heute stattfinden soll. Der Prokurator hat gestern mit den beiden Advokaten bezüglich des Prozessverfahrens ein Uebereinkommen getroffen, welches sofort von dem englischen Ministerium ratifiziert werden soll. Dasselbe gestattet Broadley und Napier, Arabi zu sprechen und räumt ihnen das Recht ein, Zeugen zu berufen und zu vernahmen, sowie die Akten der Voruntersuchung zu prüfen. Broadley glaubt, die ägyptische Regierung werde mehrere neue Mitglieder für das Kriegsgericht ernennen, welche der englischen Sprache mächtig sind.

Der Rhedive und seine Minister können die Bemühungen der Engländer, Arabi vor dem Strang zu retten, gar nicht begreifen; sie berufen sich auf die Gewohnheit der Orientalen, den besiegten Feind zu vernichten, für immer unschädlich zu machen und sind fest überzeugt, dass Arabi, wenn er jetzt mit dem Leben davonkommt, die Zukunft Ägyptens nochmals ernstlich gefährden werde. Wachten die Engländer nicht so streng über Arabi, so hätte der letztere schon seinen letzten Tag gesehen; aber es ist dem Diktator des Rhedive bisher nicht gelungen, dem kriegsgerichtlichen Urtheil vorzugreifen.

Während noch lebhaft darüber gestritten wird, welche Politik England in der ägyptischen Frage einzuschlagen gedenkt, scheint es für die leitenden Kreise in Europa kein Geheimnis mehr zu sein, dass die Politik Englands gerade darin besteht, die Welt im Ungewissen über seine Entschlüsse zu lassen. Gladstone, der in so vielen Punkten in die Politik des so bitter von ihm bekämpften Lord Beaconsfield eingedrungen ist, hat dieser auch ein Stichwort entnommen, das aufs Neue zum gestrigen

Wort werden kann: die unerlässliche Unthätigkeit. Diese nicht zu unterschätzende Weisheit, welche Beaconsfield auf das mittelasiatische Programm schrieb, ist die Richtschnur der englischen Regierung in ihrem Verkehre mit den europäischen Mächten über Ägypten geworden. England glaubt sich jedenfalls der Thatsache versichert, dass es von Deutschland aus nicht gedrängt werden wird. Der Artikel der „N. Allg. Ztg.“, welcher mit solchem Nachdruck die Behauptung der „Times“ zurückwies, Fürst Bismarck habe England den Rath erteilt, in der Suezkanalangelegenheit etwas zu thun, weist darauf hin, dass die deutsche Politik die entscheidende Thatsache in der gegenwärtigen Lage gerade im Stillstehen Englands sieht. Der Londoner „Economist“, ein sehr ernhaftes und wohlunterrichtetes Blatt, erörtert des Längeren, ob Frankreich sich definitiv aus der großen Politik zurückgezogen hat oder ob es in dieselbe wieder mit plötzlichem Entschlusse und erhöhter Spannung zurückkehren zu könne. Das englische Blatt kommt zum Schluss, England müsse Frankreich so behandeln, dass es auch bei seiner Rückkehr zur aktiven Politik in England keinen Feind habe. Der „Economist“ vertritt von diesem Gesichtspunkte aus die Ansicht, England müsse Frankreich entschädigen und findet diese Entschädigung in dem Entschlusse, Frankreich in der Art, wie es seine afrikanischen Besitzungen regieren will, freie Hand zu lassen. Mit anderen Worten: England müsse seinen Widerspruch gegen die Annexion von Tunis zurückziehen. Diese Andeutung stimmt mit dem und antwortet zugleich den Nachrichten überein, wonach England Frankreich die Annexion von Tunis und gewisse finanzielle Kombinationen, welche für französische Interessen von großem Vortheile sind, als Entschädigung für die verlorene Stellung in Ägypten anbietet.

Der Vorstand des Lehrervereins der Provinz Schleswig-Holstein hat beschlossen, eine Darlegung der Wünsche betriebs der in Aussicht gestellten gesetzlichen Regelung der Pensionenverhältnisse der preussischen Volksschullehrer abzugeben. Es wird beabsichtigt, das gesammelte und geordnete Material den Mitgliedern des Landtags für die Beratung des erwarteten Pensiongesetzes zu unterbreiten. Die Anschauungen des schleswig-holsteinischen Volksschullehrer-Vereins gehen dahin, dass die vollständige Anwendung des Pensiongesetzes für die unmittel-

Feuilleton.

Am Meeresstrand.

Novelle von Richard von Harlowig.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Karl!“ rang es sich, wie ein wilder Verzweiflungsschrei von Ella's Lippen; dann schloß sie wie zwei kräftige Arme sie fest umschlungen, wie sich zwei Lippen wild auf die ihren pressten, und dunkle Nacht senkte sich auf ihre Sinne.

Sankt ließ er sie niedersinken auf das schwellende Moos und die dämonische Wildheit schien plötzlich von ihm gewichen, und alle Liebe drängte sich zusammen in dem Blick, mit dem er das bleiche Antlitz Ella's betrachtete.

„Ella! Ella! ist das die Treue die Du mir gelobt? Trenn bis zum Tod! so sprachst Du hier an dieser Stelle. Das ist derselbe kessliche, reine Mund, dasselbe holde Engelsangeßicht! und nun ist Alles: Lüge! Lüge! Hörst Du das Meer, wie es großend tobt? den heulenden Sturm? sie waren Zeugen deines Schwurs! Und doch! wenn dieses Engelsantlitz lünte, was ist dann Wahrheit noch auf dieser Welt? — Amos Kind, haltst Du kein andres Wort für mich, der ich Dich so heilig geliebt, daß ich freudig mein Herzblut hingegeben hätte für Dich? Kein andres Wort? hat das Meer nur darum wieder mich ausgehoben, der Mörder Deines Glücks zu sein?“ Und wie eine Thräne glänzte es in seinem Aug', als er sich niederbrachte und seine Lippen den bleichen Mund Ella's berührten.

Da fiel sein Blick auf den Todten zu ihren Füßen. Rasch sprang er auf, es zuckte ihm seinen Mund wie Hohn und wieder so läßt dämonische Wildheit aus seinem Blick: „Dah! fahr zur Hölle, Glaub' an Tod' und Treue! Des Schicksals Fluch hat mich von Dir getrennt, leb' Ella wohl, leb' wohl!“

Bald darauf sah man ein Boot hinausrudern in die wogende See, emporgehoben von schäumenden Wellen, dann wieder hinabgeführt in die bodenlose Tiefe, immer weiter, weiter hinaus, bis es dem Auge am Ufer entschwand. Wer mochte der Todtliche sein, der sein Leben so leichtsinnig auf's Spiel setzte, oder hatte er nicht mehr zu verlieren, nichts mehr, was ihn band an das Leben, an diese Welt? War es nicht Lachen, was die Winde herübertrugen, ein gelbes Lachen, wie aus der Brust eines zum Wahnsinn Gequälten? oder war es der Schrei der Möwen, der Brutle spähenden Todtenengel, die wild flatternd, ahnungslos das Boot umkreisten? —

Still und ruhig war es geworden, still und ruhig lag das Meer; ein glatter Spiegel, und tändelnd spielte der Sonne Strahl auf den klaren Wassern.

Es ist etwas hoch Erhabenes um die Ruhe des Meeres nach dem Sturm. Doch klopfenden Herzens schloß der Beschauer, erglänzt von einem tiefhelligen Gefühl. Es ist, als stände er am Saufe eines Todten, der angetroffen hat den Sturm in seiner Brust, dessen Seele der irdischen Hülle entflohen, hinübergegangen ist in das Jenseits, die Ruhe zu suchen, die diese Welt nicht gewährt. Ob sie zu finden wird?

Glauben wir es mit dem Bräutigam, der die Hände stehend zum Himmel hebt, Gott anzufragen, um den Segen für die Seelen der beiden Verbliebenen, der Eine dahingestreckt von wüthender Hand, der Andre ein Opfer der brandenden Fluth, aufgefunden am Strande, umspielt von leise plätschernden Wellen.

Der Segen war gesprochen, still murmelte jeder sein Gebet, und sandte hinab in die Craft als letzten Gruß drei Hände Erde; dann wurde es leer um das frische Grab.

Erst nach dem Andern ging gesunken Hauptes, trübem nachdenklichen Blickes zurück von der Stätte des Todes, nur zwei große blaue Augen, hartem unverwandt noch immer hinab in die frische

Grast, die jetzt die Todten vereinte. Nicht Thränen hatten den Blick getrübt, in Weinen das Auge gerührt, doch bleich war die Wange, bleich wie der Tod, und um die bleichen Lippen schwebte es wie unendlicher Schmerz. Lange stand Ella so still und einsam, dann ging sie langsam hinab, den schmalen, bekannten Weg, hinab an das Meer und blühte lange hinaus auf die dunkle, blaue Fluth.

Die Sonne senkte sich herab und tauchte hinab in das Meer, langsam kriesen die Möwen über der ruhigen Fluth, und leise am lähligen Strand plätscherten und rauschten die Wellen, sich hehend und wieder verflüchtend auf dem weißen Sand.

Ob sie noch oft so gestiegen, noch oft dem Rauschen der Wellen gelauscht? Fragt das Meer, das ewige Meer? —

Leise und traurig flüstern die Wogen, wie Schmerzengestöhn tönt es herauf, wie ein Klage- lied klagt es empor; die Sterne verdrängen ihr Antlitz und trüber Nebel erstirgt den Wässern Klage ihr um Ella? theilt ihr deren Schmerz? —

Ein Brief der George Sand.

Berühmte Schriftsteller werden jahraus, jahrein von Nooijen der Feder um Krallen oder Unterdrückung ihrer Manuscripte angegangen, so daß selbst Friedrich Schiller hat in einem kermigen Epigramm diese Sorte böser Qualgeister „geschunden“, und in dem Briefwechsel der George Sand findet sich folgende Epistel, welche verdient, einem Muster-Briefsteller für Meditations-Skizzen einverleibt zu werden: „Mein Fräulein! Es thut mir wirklich leid, daß Sie mein Urtheil so eilig zu erfahren wünschten; denn ich muß notgedrungen Ihr Manuscript als Nr. 153 in mein Register eintragen. Ich soll nämlich 153 Manuscripte lesen, die mir im Lauf der letzten sechs Monaten von völlig unbekannten Personen zugesandt wurden: ein Faktum, das in gleicher Weise Jahr für Jahr sich wiederholt. Da ich aber auch die verschiedensten Arbeits-

pflücken zu erledigen habe, gerathe ich unvermeidlich in arge Nothstände. Und wenn ich selbst die 153 Manuscripte zu Ende gelesen, was soll ich dann thun? Kann ich 153 Verleger zur Stelle schaffen? Oder soll ich dieselben etwa gar in der einzigen „Revue“ unterbringen, deren Herausgeber ich kenne? Ich habe denselben wohl schon an 100 Manuscripte der Art übermitteln, aber ich zweifle, daß es ihm eher möglich sein wird, dieselben zu lesen, als mir. Sollte er aber selbst eins derselben zum Abdruck bestimmen, so dürfte das wohl das Beste darunter sein, und ich wünsche lebhaft, daß seine Wahl auf Ihr Manuscript fällt. Dann werde ich mir aber in diesem Jahre 152 neue Feinde auf den Hals gezogen haben, von welchen die Einen denken, daß ich über meine von ihnen bedrohte Stellung eifersüchtig wache, indem sie die Andern glauben, ich sei nur gegen Autoren meines Geschlechts mißgünstig gesinnt. Da also die Fähigkeit des Schreibens heute so weit verbreitet ist, müßte ich im Interesse meiner unbekannten Einsender fünf bis sechs Sekretäre lediglich zur Prüfung des Einlaufs anstellen. Zur Befolgung der Letzteren fehlen mir aber alle Mittel, und so muß ich mir wohl oder übel all die Geschäftsleute gefallen lassen, die mir in Folge dieser Unfähigkeit, fremden Ansprüchen zu genügen, widersprechen, und geduldig all die Drohungen, Belästigungen und Anklagen hinnehmen, die mir daraus erwachsen. Geben Sie die Eile, in der ich diese Zeilen an Sie richte. Sie sind die liebste Adressatin, der ich heute aus der gleichen Ursache schreibe, und es thut mir leid, mich aus Zeitmangel nicht so förmlich bei Ihnen entschuldigen zu können; als ich das sonst gern thäte. G. Sand. P. S. Falls Sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, während meiner Abwesenheit Ihr Manuscript bei mir abholen lassen wollen, so verlangen Sie gefälligst nur Nr. 153. Ihr Manuscript wird unter dieser Zahl wohrversteigert bereit liegen.“

waren Staatsbeamten auf die Volkshochschule nicht zulässig sei. Wie verlautet, würden auch die Lehrvereine der anderen Provinzen sich mit dieser Frage beschäftigen und wird eine Kollektivpetition der Volkshochschüler aus allen Provinzen an den Landtag gewünscht.

Die Fürsten der Balkanstaaten beobachten einander mit immer ruherndem Misstrauen, jeder fürchtet durch den andern bei Rußland oder Oesterreich verdächtigt oder in dem Hintergrund gedrängt zu werden. König Karl von Rumänien ist seinen fürstlichen Vettern von Serbien, Montenegro und Bulgarien gegenüber überaus zurückhaltend, während König Milan überall den „guten Bruder“ spielt. Ein Korrespondent der „N.-Z.“ schreibt auf Grund vorzüglicher Informationen über die Beziehungen der Balkanfürsten unter einander:

Wien, 19. Oktober. Die Entrevue in Rußisch hat die seit Jahren zwischen den Fürsten von Rumänien und Serbien bestehende Spannung vermehrt. König Milan hatte großen Werth darauf gelegt, dem König Carol in Rußisch zu begegnen, es dürfte daher jetzt die serbische Diplomatie in Bewegung gesetzt worden sein, aber diese Andeutungen hatten einen so entschieden negativen Erfolg, daß selbst die ursprünglich projektirte Begrüßung Milans durch eine Abordnung des Königs Carol unterblieb. Die Gründe, welche letzterer für seine Abneigung gegen den Nachbar in Belgrad geltend machen kann, sind persönlicher aber sehr triftiger Natur, entziehen sich jedoch der Besprechung. Das Verhältnis der Balkanfürsten zu einander ist überhaupt ein solches, daß von einem Balkanbunde nur allmählich bei der Umwandlung dieser Monarchien in Republiken die Rede sein könnte. Am einflussreichsten ist wohl der Hof in Cetinje, aber es genügt ihm, sich in der Petersburger Gunst zu sonnen; was man von einer Verlobung der Prinzessin Sofia mit dem Fürsten Alexander erzählt, war die reine Erfindung. Die Czernogorzen haben die Bulgaren stark im Verdacht und nicht mit Unrecht, daß diese gelegentlich bei den albanesischen Wirren die Hände im Spiele haben und es herrscht denn zwischen Sofia und Cetinje eine äußerst kühle Freundschaft. Noch eifriger ist die Temperatur des Verhältnisses zwischen den Höfen von Cetinje und Belgrad, zumal nach der Königeproklamation Milans, seitdem die serbische Regierung sich in freundschaftliche Beziehungen zu Oesterreich gesetzt hat. Die diplomatische Vertretung an beiden „Hoflagern“ ist längst unterbrochen, ohne daß allerdings diese Thatfache den Weltfrieden hier gestört hätte. Um das Situationsbild von diesen fürstlichen Beziehungen abzuschließen, sei hier erwähnt, daß Jordan die rumänische Regierung ihren Vertreter in Belgrad dem Obersten Catargiu, einem Onkel Milans und vertrauten Freund desselben, zurückberufen und sehr zu seinem Bedauern in Rußland versetzt hat. Bei diesem Anlasse will ich auch auf das Dementi zurückkommen, welches sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ aus Bularest bezüglich der Kissa Affäre telegraphiren läßt. „Es beruht nur auf der Kombination überflüssiger Korrespondenzen“, heißt es dort, „wenn gesagt wurde, die rumänische Regierung habe in der Kissafrage eine Zirkulärnote an die Großmächte gerichtet.“ Das ist ein Spiel mit Worten und glatte eigenliche Ihre Korrespondenzen nicht an, da ich ausdrücklich von Zirkulären an die rumänischen Vertreter im Ausland gesprochen habe, nicht von einer Zirkulärnote. Daß die rumänische Regierung den Mächten eine Darstellung des Kissaalles im beschwörenden Sinne hat zugehen lassen und daß diese Darstellung in Berlin wie hier in Wien überreicht worden ist, sollte ich aufrecht.

Herr Dr. Windthorst hat an den Verfasser einer „Geschichte des Kulturkampfes“, Herrn Dr. Schulte, einen recht scharfen lobenden Brief gerichtet, welcher in der „Germania“ zum Abdruck gelangt ist. Der Schlusssatz dieser Ausrufe lautet: „Nebenbei, mein verehrter Herr Pfarrer, müssen Sie fortsetzen, sorgsam zu beobachten und scharf zu sammeln. Der Kampf ist leider noch nicht zu Ende und Sie werden recht bald eine Fortsetzung Ihres Werkes ausgeben müssen.“ Daß Sie das thun, darauf verlaßt ich mich.

Warum redet Herr Dr. Windthorst nicht gleich von mehreren Fortsetzungen? Hat er sich geirrt, dem Herrn Pfarrer eine lebenslängliche Arbeit anzupfehlen?

— Prinz Wilhelm arbeitet jetzt mit dem Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg, Staatsminister Dr. Achenbach, und zwar täglich bis Vormittags von 9—11 oder auch des Nachmittags, je nachdem die Geschäftstätigkeit des Ober-Präsidenten nicht anderwärts in Anspruch genommen ist. Es sind nicht etwa akademische Vorlesungen, welche dieser hohe Beamte dem Prinzen als Fortsetzung seiner Rechtsstudien hält, sondern der Zweck dieser Vorträge ist der, dem Prinzen an der Hand der Praxis eine eingehende Uebersicht über die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung, über ihre Bedeutung, ihre Abgrenzung und ihre Ziele zu verschaffen, in der Art, daß sich unter den Sachen, die dem obersten Beamten der Provinz zur Entscheidung vorliegen, an der Erörterung des kontroversen Falles eine systematische Entzifferung der einschlägigen Verhältnisse, ihres Werdens in der Vergangenheit, wie ihres Bestehens in der Gegenwart anreicht, um so den Prinzen in die Staats-, Provinz-, Bezirks- und Gemeindeverhältnisse einzuführen. Namentlich werden ihm dabei die Selbstverwaltung, die Steuer- und Wirtschaftsmaterien näher gebracht werden. Diese repräsentative Tätigkeit soll sich zur produktiven erhöhen in der Weise, daß der Prinz selbstständig formuliert, später in einer Sitzung einen Vortrag und in einem höheren Verwaltungskörper zur Entscheidung den Vorsitz übernimmt. Diese Tätigkeit wird den ganzen Winter ausfüllen

und in ihr ist auch der Grund der Beurlaubung des Kommandos beim Garde-Husaren-Regiment zu suchen. Da während des Winters der Dienst innerhalb der Eskadron für den Chef weniger von Belang ist, als während des übrigen Halbjahrs, so wird Prinz Wilhelm in den Wintermonaten nur an den Offizier-Residenzen des Garde-Husaren-Regiments theilnehmen. Alle Nachrichten, denen man in den Blättern über die nächste militärische Bestimmung des Prinzen Wilhelm begegnet, sind lediglich Kombinationen, ohne jede Begründung, ebenso wie die Gerüchte über eine demnächstige Uebersiedelung des prinziplichen Paars nach Schloß Bellevue. Allerdings ist diesem das genannte Schloß zur Verfügung gestellt, aber eine Etablierung der jungen Herrschaften in Schloß Bellevue ist vor der Hand nicht in Aussicht genommen. Ihr Wohnsitz bleiben vorläufig das Stadtschloß und das Mar-morpalais in Potsdam.

Ausland.

Brüssel, 19. Oktober. Die zweite Sitzung der internationalen Konferenz zur Einführung von Todesstrafen wurde von Herrn Luyson präsiert. Es ist bekannt, daß Herr Luyson, als er noch als katholischer Mönch den Namen Pater Synanth führt, durch seine mächtige und seltene Beredsamkeit eine große Rolle unter den Pariser Redatoren spielte. Die Anekdote, mit welcher Luyson heute das Präsidium übernahm, ließ in der That ein ganz ungewöhnliches rednerisches Talent erkennen und mag Einiges aus seiner Rede erwähnt werden:

Ich bin hier als Franzose und als Christ, so begann der Redner, — ich glaube, Sie haben, indem Sie mir heute den Vorsitz übertrugen, in mir die Vereinigung von Christenthum und Patriotismus ehren wollen. Sie, meine Herren, sind Utopisten in der Politik; seit dem Anfang dieses Jahrhunderts hat der Krieg 30 Millionen Opfer gefordert und Sie wollen den Frieden. Ich bin ein Utopist in der Religion. Zwißf Jahre nach dem vatikanischen Konzil verleihe ich mich darauf, das Christenthum, ich wagte behaupten zu sagen, den Rationalismus gereinigt, reformirt, auf seine Anfänge zurückgeführt mit der Freiheit, dem Wissen, dem Fortschritt, mit einem Worte, mit der menschlichen Gesellschaft zu vereinen. Mögen diese beiden Utopien in nicht zu ferner Zeit sich verwirklichen. Ich wende mich zur Betrachtung eines Buches: Die gegenwärtige Aufgabe der Könige von einem von ihnen. Dieses Buch, das dem Kaiser Pedro von Brasilien zugeschrieben wird, ist beinahe unbemerkt geblieben, trotzdem verdient es die größte Beachtung, es steht ohne die Zerkümmern der Revolutionäre und der Konservativen zu stehen, eine Debatte zwischen Regierung und Regierten, zwischen Nation und Nation an. Im Zustande, in welchem Europa sich befindet, kann das liberale Parlament, die gerechteste Regierung sich nicht vor Ungerechtigkeiten bewahren. Lord Chatham hat gesagt: Welches wir nicht Tag gerecht sein, wir würden auch nicht ein Jahr mehr leben. Europa ist der List und der Gewalt überantwortet, der Diplomatie und dem Heere.

Während das Indolentium den großen Fortschritt von der Dummheit des Theismus und in die Höhen von Recht und Gerechtigkeit gethan hat, sind die Nationen im Zustande der Brutalität verharret. Das Buch des brasilianischen Kaisers betont die Nothwendigkeit, eine Gesellschaft zu bilden, welche die Grenzen der Nationalitäten überschreitend, die Nationen einem höheren Rechte unterstellt. Die moralischen Gesetze existiren, aber die Gerichtshöfe fehlen für sie; es bedarf einer internationalen Sanction, der Arme einer europäischen Föderation, um der Demagogen oder Tyrannen zur Ordnung zu bringen, der sich dem großen Gerichtshof der öffentlichen Meinung widersetzt. Dieser Plan ist keine Utopie. Das menschliche Reich hat seine Grundzüge gelegt, die Kirche hat sie aufgenommen; die industrielle Umwälzung, die mehr als Verheerungsmittel müssen sie zur Vollendung bringen. Entwaffnen kann man in Europa erst, wenn eine Organisation dies gestatten wird. Heute wäre das Schicksal eines Volkes, das sich zu geringe Mühe zu entziffern, das eines armen unschuldigen Landes in einer Versammlung von Wölfen sein. Europa ist eine Räuberhöhle. Die Frage von Staatsformen und politischen Seiten haben nicht mit der Angelegenheit zu thun. Als wahre Skeptiker und Wahnsinnigen wird die Frage nicht ausgeprochen. Der Glaube nimmt einen unerwarteten Platz in den menschlichen Dingen ein. — Taus Sie nicht gegen denselben, Sie können nicht ohne ihn thun.

Man behauptet manchmal, daß Frankreich lediglich ist und daß es keine Religion habe. Bei-des ist irrig, Frankreich ist christlich und spirituell, wenn Sie nicht aufhören, die Republik und den Atheismus zu identifizieren, wenn Sie nicht zufrieden damit, die Unabhängigkeit des Staates gegen die Uebergriffe des Atheismus zu vertheilgen, worin Sie vollständig Recht haben, an Gott, an die Seele rühren, so wird die Republik den hundertjährigen Gedanktag im Jahre 1889 nicht feiern. Wir wollen den Frieden und das Völkervölker der Völker, begnügen wir mit dem Frieden und dem Völkervölker der Seelen.

Eine d. usache Verhinderung folgte dieser Ansprache. Es wurden sodann Entschuldigungs-schreiben seitens der Abgeordneten vorgelesen und nachdem dieselben die bedauerliche Verhinderung nicht entschuldigen zu können. Herr von Bülow leitete dann einen Vortrag in deutscher Sprache und hob die Bemerkungen hervor, die er im Sinne des Friedens in dem deutschen Reichthum gemacht habe. Dieser Rede hat dem Redner auf seine Zuschauer gewirkt und ihn aufgefodert, zunächst den Versuch zu machen, die Nachbarn Deutschlands zu sei-

nen Jochen zu befehlen. Einmalige Zustimmung sind Herrn von Bülow von dem Prinzen Peter von Oldenburg, dem Finanzminister Abaga und Professor Bluntzsch geworden. Gambetta hat den Brief des Herrn v. Bülow ohne Antwort gelassen. Herr Gille aus Berlin betont, daß man in Deutschland das größte Vertrauen in die friedlichen Gesinnungen Frankreichs habe.

Nunmehr folgte ein eigentümlicher Zwischenfall. Herr Tagard, Schwiegersohn des Herrn Reichstagsabgeordneten Dolfus, erklärt, daß dieser 84jährige Greis, welcher seinen blamanten Hochzeits, umgeben von 146 Kindern, Enkeln und Urenkeln gefeiert habe, der Konferenz nicht beizuwohnen könne. Sodann verlas Herr Tagard einen Brief, welchen Herr Dolfus vor einiger Zeit an den Reichstag zu richten für gut fand, der mit der Aufforderung geschlossen hatte, Elsaß Lothringen, das für Deutschland nur ein Beinchen bleiben werde, zurückzugeben. Herr Tagard fordert die Belgier auf, dem tapferen Patrioten ihre Zustimmung auszusprechen. Die Versammlung war unsicher, wie sie diese Provokation aufnehmen sollte; die Tagesordnung des alten Herrn blieb ganz außer Frage, es bedarf in Deutschland keines besonderen Muthes, um seine Meinung zu sagen. Einzelne Franzosen applaudirten; der größere Theil gab zu verstehen, daß er diesen Zwischenfall zurückweise. Herr Luyson, als Vorsitzender trat ins Mittel.

Auch ich, sagte ich, fühle im Herzen die Wunde, welche Frankreich durch die Annexion von Elsaß-Lothringen geschlagen ist. Aber ich fühle es, daß diese Wunde nur durch Frieden und Brüderlichkeit geheilt werden kann. Nicht zu Revolutionen, sondern zur Versöhnung sind wir da, das spreche ich aus mitten in der Versammlung unter Franzosen, Engländern, Italienern und — hier eine kleine Pause, als müsse Redner sich bezingen — Deutschen, die Brüderlichkeit herrsche unter allen diesen Völkern. Der letzte Krieg war nutzlos, der nächste wäre es nicht weniger und alle Patrioten dieses und jenseits des Rheines müssen ihn zurückweisen.

Nachdem man diese Versöhnungsworte lebhaft beifallt hatte, erklärte Herr Tagard, auch Herr Dolfus wolle die „Revanche“ nur durch Frieden und Gerechtigkeit. Der General Lühr, welcher schließlich zum Worte kommt, will neben der Gesellschaft des rothen Kreuzes, die geschlagene Wunden heilt, eine Gesellschaft des weißen Kreuzes, um das Schicksal von Wunden zu verhindern.

Paris, 20. Oktober. In dem Zugenverhör im Prozesse in Montreau les Mines war bisher die Aussage des Direktors der Minen, Lagot, die bemerkenswerthe, in welcher er sehr energisch seinen streng-religiösen Standpunkt betonte, im Uebrigen jedoch behauptete: die Gewissensfreiheit der Minenarbeiter in keiner Weise beschränkt zu haben, wenn schon er zugab, daß er Arbeiter deswegen entlassen habe und auch ferner entlassen werde, die einem Hottbegradisch beigegeben hätten. Die Aussage der Zugen, Schwester Josephine und die Diastische des mit Brand bedrohten gemachten und gepulverten Mägen-Schulstifts, ergab, daß keiner der Zugen, welche den Schulstift und den Mägen-Schulstift stützten, noch irgend welche Klagen gegen letztere vorlegten. Sämtliche Angeklagte schweigen auf die direkte Aufforderung des Gerichtspräsidenten, etwaige Klagen gegen die Schwestern vorzubringen.

London, 21. Oktober. Einem der prinzipiellen Vorschläge des vor Kurzem beendeten christlichen Krieges ist der „Times“ zufolge, das Gedächtnis, welches das Schicksal von drei Engländern umgibt, die, zurück mit der Aufgabe, Kamele zur britischen Armee zu kaufen und die Beduinenstämme zu beruhigen, in die Wüste zogen. Professor Palmer, Captain Will und Lieutenant Charrington waren die Persönlichkeiten, welche von der britischen Regierung für die Mission angewiesen worden waren. Die drei Reisenden trafen am weit Surz mit einem Araberheide zusammen, welcher es unternahm, als ihr Führer zu fungiren. Befehl des Anlasses von Kameelen war ihnen die Summe von 3000 Pfd. Sterling in Gold übergeben worden. Seit dem Tage ihrer Abreise von Suez vor etwa zwei Monaten haben die drei Personen nichts von sich hören lassen und man nimmt an, daß sie von den Beduinen ermordet und beraubt worden sind. Palmer ist Professor der arabischen Sprache an der Universität von Cambridge. Captain Will gehört dem Gent Corps an und Charrington ist Jagdenlieutenant des Admirals Lord William Russell. In der Begleitung der Reisenden befanden sich ein Diener des Captain Will und ein Diagonom. Auf Anordnung des Admirals Seymour ist ein Schiff nach El Arisch abgesandt worden, um dort die Nachforschungen nach den Verschollenen anzustellen.

Provinziales.

Stettin, 22. Oktober. Dem Regierungs-Rathgeber Herrn Neumann hier selbst ist der Titel eines Regierungs-Rathgebers verliehen worden. — Vom 15. bis 21. Oktober wurden in der Volksliste 1921 Personen geboren.

Dem Pastor und Lokal-Schulinspektor Otto zu Zinike im Kreise Saargau ist der Reihe Asteroiden 4. Klasse verliehen worden.

Russ und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Die Welter Wally.“ Schauspiel in 5 Akten. Bel-letrant. „Der Barler von Sevilla.“ Oper in 3 Akten. Montag: Stadttheater: „Klaff-fen.“ Original-Pastor in 3 Akten.

Richard Voss. Preledrama Luigi Sansfeller.

2. M., gebunden 3 M. Unter den jüngeren Dramatikern nimmt Richard Voss einen hervorragenden Platz ein. Dies zeigt uns seine mit vielem Erfolg an mehreren hervorragenden Bühnen inszenirte „Par-trizien“, und bewirkt wiederum die uns heute ge-gangene, in Mannheim am Schillertheater bei dem hundertjährigen Aufführungsjubiläum der „Mäuer“ preisgekrönte „Luigia Sansfeller“. In der Heldin des Trauerspiels „Luigia“ hat R. Voss eine hold-selige, lebenswürdige Frauengestalt gezeichnet, welche in der neapolitanischen Revolution 1799—1800 eine bedeutende Rolle spielt. Das Schicksal der Luigia ist so tragisch und ihre Schuld so wunder-voll menschlich, daß ganz Neapel davon tief ergrif-fen wurde. In dem Stück spielt sich der Kampf der neapolitanischen Republik mit einer Beschwö-rung der Lazzaroni zu Gunsten des nach Syllien geflohenen Königs Ferdinand II. ab. Neulich der syllianischen Beper sollte dieselbe an einem hohen Feste ausbrechen und seinen Republikaner ver-schonen. Zum Schutze der Vertheiligten wurden Sicherheitsarten angegeben und eine solche gab eines der Haupten der Beschwörung der von ihm leidenschaftlich geliebten Luigi zu ihrer eigenen Ret-tung. Sie hatte schwören müssen zu schwören, doch die Liebe zu dem republikanischen Offizier Herr-berst sie ihre Schweigen in der Todesangst um sein Leben brechen. Sie verräth ihm den Anschlag der Lazzaroni gegen die Republik, wodurch die Ver-schwörung unterdrückt wird. Ganz Neapel pries Luigia als seine Retterin. Nach kurzer Zeit war es mit der parthenopäischen Republik vorbei. Die wieder eingelegte Monarchie wüthete mamentlich. Eine der ersten Eingekerkerten war die unglückliche Luigia. Sie sollte hingerichtet werden. Da be-kannte sie, daß sie sich Mitter fühlte und jetzt ge-schah das Gräßliche: Man ließ sie leben, wo sie ihr Kind geboren hatte, um dann das Urtheil an ihr vollstrecken zu lassen. Luigia's Haupt fiel unter allgemeinem Wehklagen des Volkes, welches, als sie in ihrer Jugend und Schönheit auf dem Schaffot stand, sich bei ihrem Anblick erinnerte: „daß ihre ganze Schuld nur Liebe gewesen sei.“ — Das Drama dürfte um so mehr einen größeren Reiz haben, als die seinen psychologischen Züge und eine Reihe poetischer Schöneheiten nur bei der Lesart volle Würdigung finden.

Bemerkliches.

(Gesälene Engel.) Aus Birmingham schreibt man vom 15. v. M.: Im diesem Thea-ter Royal hat sich gestern gelegentlich einer Auffüh-rung von „Gonod's „Faust“ durch die Opernge-sellschaft des Mr. Charles Hayes ein ebenso unglück-samer als Auffühnen erregender Unfall ereignet. In der letzten Scene verlagten plötzlich die mechanischen Arrangements, und die „Engel“, welche Margarethe während der Apotheose begleiteten, stürzten aus be-deutender Höhe auf das Publikum herab. Schade, Alle brachen sich die künftigen Hügel, und einige der unglücklichen Engel, die aus einer Höhe von mehr als 12 Fuß herabgeführt waren, schrien laut auf und wehlagten über erlittene unglückliche Ver-letzungen. So endete die Oper sowohl auf der Bühne wie im Hause mit einer Scene der größten Verwirrung und Aufregung.

(Das Glück eines Konkublers.) Aus Li-meria wird geschrieben: Vor zwei Jahren, als die agrarische Agitation in Irland auf ihrem Höhe-punkte stand, wurde auf Ardairin Eiland, die Be-sitzerin eines ausgedehnten Güterkomplexes in New-townslard, Dola, geschossen, aber sie sowie der Rüttler entgingen der merkwürdigen Kugel. Kurz darauf wurde der Dame Polizeischutz gewährt und zwei Unteroffiziere der Station New-Ballas mit dieser Funktion betraut. Einer dieser Konkubler, Namens Sheedy, inleidielte sich seiner Pflicht in solch angenehmer Weise, daß Fräulein Eiland be-schloß sich seinen Schutz auf Lebenszeit zu sichern. Mit anderen Worten, die junge, reiche und schöne Dame hat dem Konkubler ihre Hand gereicht und derselbe ist jetzt der Wirth eines herrlichen Hauses und der Grundbesitzer mit einer Jahresrente von 10,000 Pfund Sterling.

Telegraphische Depeschen.

Brombeig, 21. Oktober. Amtlich festgestell-tes Wahleresultat im Stadt- und Landkreis Brom-berg: 323 Konservativen, 162 Liberale und 114 Polen.

Halle a. S., 21. Oktober. Nach der „Hali-schen Zeitung“ sind folgende befristete Wahlkrei-se ermittelt: Halle-Saalkreis 250 Stimm-, 130 ion., und 127 nat.-lib. Kreis Damm 147 Stimm-, 60 lib., Kreis Delitzsch 160 Stimm-, 57 lib., Kreis Sangerhausen-Edersburg 174 Stimm-, 165 lib., Kreis Mühlhausen 69 Stimm-, 45 lib. und 98 liberale Wahlmänner. Im Kreis Halbe-Herscheden ist die Wahl des konservativen Kandidaten B. Bl. gestrichen.

Wiesbaden, 21. Oktober. Im Landkrei Wiesbaden wurden 100 nat.-lib., 71 fortschrittlich, 81 liberale und 4 konservativer Wahlmänner ge-wählt. Der Rheingaukreis hat fast zu gleichen Theilen national-liberal und fortschrittlich gewählt. Die Entscheidung liegt bei dem Oberamt Meisen-feld. Der Unterwiesbadenkreis hat liberal gewählt. London, 21. Oktober. Wie der „Times“ aus Rom vom Gestrigen gemeldet wird, bezieht die Hauptpunkte der Anklage gegen Arabi darin, daß er unter Verhugung des Völkerrrechts die Wüste Blasse in Alexandria anvertheilt, unter Deduk-tion durch dieselbe alle den Europäern sich zurückzuzieh, die Stadt dem Feuer und der Plünderung preis-gegeben, die Ägypter zur Bewaffnung gegen die Kheider aufgefordert und zum Verräthert ge-macht, zur Verheerung und Plünderung aufge-geleitet aufrecht habe.